

Verkauf täglich  
nachmittags 4 Uhr mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis  
monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk.  
Pränumerando bei freier Zustellung.  
Durch die Post bezogen 1.85 Mk.  
Postgebühren 8256a, Nachtrag VII.

# Volkswort

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.  
Telegramm-Adresse: Volkswort Halle.

Inserionsgebühren  
beträgt für die 4 gespaltene  
Zeilen oder deren Raum 15 Pf.  
für Vereins- und Werbellin-  
nungen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer  
müssen spätestens bis vormittags  
1/10 Uhr in der Expedition  
aufgegeben sein.

Nr. 97.

Halle a. S., Dienstag den 28. April 1891.

2. Jahrg.

## Das Fiasko der Zollpolitik.

Es gehört eine starke Portion Naivität dazu, im deutsch-österreichischen Handelsvertrag und der damit verbundenen Herabsetzung des Getreidezolltarifs eine Maßregel zu erblicken, welche lebendig und hauptsächlich zu Gunsten des Volkes unternommen wurde. Wir haben zwar von dem guten Willen des „Neuen Kuriers“ die beste Meinung, allein allenthalben hat es sich bis jetzt gezeigt, daß sein Können hinter seinem Willen sehr stark zurückbleibt und er der Faust des „langbeinigen Cicade“ gleicht, die immer fliegt und fliegend springt und gleich (gleichwohl) im Gras ihr altes Stiehhuhn singt.

Auf demselben zeigt sich das in dem Arbeiterschutzgesetz, das sich unter den Fingern der klassengelegenen Mehrheit in ein Arbeitertrutzgesetz verwandelt hat. Treffend hat Bebel in der Kontraktbruchdebatte bemerkt: „Jetzt hört man nichts mehr von dem Wort, welches von Mund zu Mund getragen wurde: Meine Vorfahren sind mit den Junkern fertig geworden, ich werde auch mit dieser Bourgeoisie fertig werden.“ Es scheint, als wenn man ohne diese Großindustrie im Staatsregiment nicht fertig werden kann. Wenn die Kohlenpreise in der bisherigen Weise weiter bleiben, werden große Industrien konkurrenzunfähig werden. Da aber vernehmen wir nichts, daß die Herren von der Regierung einschreiten im Interesse des Gemeinwohls; diese Kreise der Großindustriellen, diese Unternehmlichkeiten mit ihren Kartellen und Ringen haben anderen Einfluß bei der Regierung als die armen Arbeiter. Das im Reichstage gefallene Wort, daß „die Herren von der Regierung eigentlich nichts als die Kommiss der herrschenden Klassen sind“ hat durch die neueste Entfaltung des Kompromisses gegen die deutsche Arbeiterklasse — wer kein Fischblut in den Adern hat, kann die betreffenden Aktenstücke nicht lesen, ohne daß sein Blut in empörende Wallung gerät — einen drastischen Beleg erhalten.

Daß der deutsch-österreichische Handelsvertrag, der den Bruch mit der Bismarckschen Schutzpolitik und ein Einlenken auf die Bahn des handelspolitischen Friedens bedeutet, im Interesse der Exportindustrie abgeschlossen wird, geht unter anderem aus einem offiziellen Artikel der „Nordd. Allg.“ hervor, der eine sehr deutliche Aufforderung an die deutsche Industrie und den deutschen Handel enthält, den politischen Wahn zu brechen, der über dem Wirtschaftsleben Deutschlands

ruht, als Nachwirkung erkünstelter politischer Kombinationen Bismarcks. Ein freihändlerisches Blatt knüpft hieran folgende Bemerkung: Wir sehen diese Anklaffung des offiziellen Blattes als einen Hilferuf der Reichsregierung um Sulturs in ihrem Kampfe um die Konsolidierung der handelspolitischen Lage an. Bismarck hat das Glück gehabt, mit seinen Leuten die fetten Jahre des deutschen Schutzzollens, die Jahre der Offensive (des Angriffes) durchzumachen. Jetzt sind die mageren Jahre gekommen. Deutschland hat sein schutzzöllnerisches Pulver verschossen und nun fliegen hauptsächlich von Amerika und von Frankreich aus die unheilbringenden Geschosse neuer Zolltarife gegen die deutsche Industrie herüber. Der handelspolitische Friede ist damit ein Lebensinteresse unserer Exportindustrien, und da von diesen im Industriestaat Deutschland zum großen Teil die ganze wirtschaftliche Prosperität des Landes abhängt, ein wirtschaftliches Lebensinteresse von ganz Deutschland geworden. Das hat die Reichsregierung richtig erkannt und sie strebt nun darnach, die deutsche Industrie und auch den zum Teil von ihr ins Schlepptau genommenen Handel von dem wider-natürlichen schutzzöllnerischen Kompromiß loszulösen. Dann muß sie aber auch erst sich selbst mit voller Entschiedenheit von den Agrariern loslagern, auf deren Kosten alle die bedrückten Handelsverträge mit Staaten wie Oesterreich-Ungarn, Brasilien u. s. w. gehen werden.

Mit anderen Worten: die Bismarcksche Schutzzöllnerie war eine von der Hand in den Mund-Politik, die Politik des *Après nous la déluge!* (Nach uns die Sündflut!)

Schon vor Jahren hat eine sozialistische Broschüre vorausgesagt, das es so kommen wird. In einer Kritik der Schutzzöllnerie wurde diese ganz besonders deshalb als Politik eines staatsmännlichen Dilettantismus verurteilt, weil sie notwendig die anderen Staaten zu Notorionszöllen herausfordern werde. Insofern freilich war dieselbe keine dilettantische, sondern eine recht abgeleitete Politik, als sie eine Reihe von Jahren die Kassen gewisser Leute gefüllt hat. Und wenn der Gipfel der Staatskunst ist die Vereinerung einer Clique auf Kosten der Massen, und der Gegenwart auf Kosten der Zukunft, dann war Bismarck in der That ein großer Staatsmann.

Darin liegt eben die Ahurhidität jeder Politik der Ausbeuterei und darum trägt sie ihren Todeskeim in sich selber, weil die Ausbeuter und Unterdrückten selbst einander unterdrücken und ausbeuten, mit einander uneins

werden und mit denselben Waffen einander aufreiben, womit sie eine Zeit lang vereinigt die Schwachen ausgebeutet und unterdrückt haben.

Der Bruch mit der Bismarckschen Zollpolitik, wozu sich der „neue Kurs“ im kapitalistischen Interesse gedrängt sieht, könnte ihm diese Wahrheit bestätigen und ihm die Einsicht beibringen, wie verkehrt es ist, daß die Gewerbenovelle durch die Kontraktbruch-Paragraphe aus einem schuldigen Gemord zu Zwangsarbeit für die Arbeiterklasse geworden ist. Man braucht keine politische Pythia zu sein, um mit prophetischer Sicherheit vorauszusagen zu können, daß dieses neue Ausnahmegesetz der herrschenden Klasse sich bald als man vermutet, an ihr selbst bitter rächen wird. Wie in der Zollpolitik wird auch da das Fiasko nicht ausbleiben.

## Politische Rederei. Deutsches Reich.

— Zum Tode des Grafen Moltke schreibt der „Vorwärts“ in seiner Sonntagsnummer: Wer in den letzten Tagen den Sitzungen des Reichstages beigewohnt hat, wäre nicht auf den Gedanken gekommen, daß der Generalfeldmarschall Hellmuth v. Moltke heute nicht mehr unter den Lebenden weilen würde. Stimmt Moltke auch stets mit den Deutsch-Konservativen, so hatte er doch im ganzen Laufe seines persönlichen Lebens, denn nie sprach er persönlich aggressiv; von seltenen Ausnahmefällen abgesehen, besaß er sich stets strenger Sachlichkeit, dabei war er stets pflichtgetreu und von außerordentlicher Bescheidenheit. Wenn wir auch im schroffen Gegensatz zum Militarismus stehen, sind wir nicht blind für die Leistungen dieses Mannes: Moltke war nicht Soldat, er war der Meister der Kriegswissenschaft sowohl in der Theorie als in der Praxis. Er schuf die Kriegspläne, durch deren Befolgung den deutschen Waffen der Sieg wurde. Nicht nur in unzähligen Denkschriften, die in den Archiven ruhen, sondern auch in gedruckten, allgemein zugänglichen Werken hat er seine kriegerischen Erfahrungen niedergelegt. Aber auch als Kulturphilosoph, Geograph und Kartograph hat er Leistungen von bleibendem Werte hinterlassen. Unser Gegenstand zum Militarismus und die Vergötterungen der an kranken Heroenkultus leidenden „Nationalen“ dürfen uns nicht irre machen bei der sachlichen Würdigung eines Mannes wie Moltke. Einfach der Vergleich mit Bismarck zwingt uns schon Anerkennung ab. Sein schlichtes Wesen, daß er sich alles Gevränge bei seinem

## 55) Sand und Ring.

Roman von Anna Katharina Green.

[Nachdruck verboten.]

„Aber Miß Dare —“ stotterte der Distriktsanwalt, „kein Mensch kann wissen —“ Lassen Sie mich hören, was Sie mir zu sagen haben, dann erst kann ich dessen Tragweite ermessen. Doch sollte keine Erwägung stattfinden, wo es Ihre Pflicht ist, mit der Wahrheit für die Wahrheit einzutreten.“

„Nicht?“ erwiderte Imogene, bitter aufsehend. Wieder ein paar Minuten inneren selbstdurchwühlenden Kampfes, dann sagte sie mühsam: „Ich antwortete dem Rufe der Dienerin Professor Darlings nicht, weil ich in eine Beobachtung verfunken war. Ich war gewohnheitsgemäß am Donnerstag vormittags nach des Professors Hause gekommen, um mit seiner Tochter Helen astronomischen Studien obzuliegen, obwohl ich innerlich ganz und gar von dem Vorhaben eingenommen war, Mrs. Clemmens am Nachmittag aufzusuchen. Als ich hörte, Miß Darling sei genötigt gewesen, auszugehen, begab ich mich aber dennoch ins Observatorium hinein, weil ich mich dort einsam und ungestört meinem Einem hingeben konnte. Nachdem ich eine Weile so gelesen, erhob ich mich, um nach der Uhr am Stadthaussturm zu sehen, allein obwohl diese vom Fenster aus ganz wohl sichtbar war, vermochte ich doch nicht die Feiger wahrzunehmen. Da erinnerte ich mich, daß Miß Dar-

ling wenige Tage vorher zum Scherze das Teleskop derart aufgestellt hatte, daß man die Stadt überschauen konnte. Ich trat an das Instrument, das sich hinter einer hohen Stellage voll Wappen und Karten befand, und blickte nach der Stadtuhr. Nun konnte ich die Feiger wahrnehmen.“ Den Blick des Mr. Ferris in höchster Spannung auf sich gerichtet fühlend, hielt Imogene einen Augenblick inne, dann preßte sie mühsam zwischen den Lippen hervor: „Es fehlten fünf Minuten auf zwölf Uhr mittags.“

„Ein kritischer Moment!“ rief der Distriktsanwalt höchlich betroffen. Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Und was sahen Sie weiter noch, Miß Dare?“

„Ich wollte versuchen, ob ich auch der Mrs. Clemmens Haus sehen könne, und verschob das Teleskop ein wenig nach dieser Richtung und —“

„Was sahen Sie da, Miß Dare?“

„Ich sah die Thür ihres Speisezimmers offenstehen und sah — einen Mann aus dem Hofe über das kleine Gitter auf den sonnigen Hofenplatz springen.“

„Erkannten Sie diesen Mann, Miß Dare?“ fragte Mr. Ferris, bemüht, seine tiefe Erregung zu verbergen. Als Imogene zustimmend nickte, fuhr er fort: „Wer war es?“

„Eralt Mansell.“

„Und das war, wie Sie sagen, Miß Dare, fünf Minuten vor zwölf Uhr mittags?“

„Ja, Sir,“ klang es im Flüsterhauche nur zurück.

„Also fünf Minuten später als der Gefangene, der

Verteidigung nach, Mrs. Clemmens verlassen haben konnte, wenn er um 1 Uhr 20 Minuten in der Bahnhstation am Steinbruche eingetroffen.“

„Ja,“ flüsterte Imogene, ebenso verhauchend.

Der Distriktsanwalt blickte mitleidsvoll in ihr Gesicht, denn offenbar hatte sie die Wahrheit und zwar im vollen Bewußtsein ihrer Tragweite gesagt. Unwillkürlich murmelte er vor sich hin: „O Drucutt, Drucutt!“

Imogene, die angstvoll jedes Zucken seiner Lippen beobachtete, rief hervor: „Glauben Sie, daß ich die Kenntnis dieser Thatsache das Leben kosten werde?“

„Fragen Sie mich nicht, Miß Dare; wir haben mit den Folgen dieses Beweises nichts zu thun.“

„Nichts zu thun? Ich habe nichts damit zu thun?“

„Kamte Imogene mit leidenschaftlicher Bitterkeit auf. „Ich vermag, daß in Gerichtsachen das Herz nichts mitzusprechen hat, daß ein Verbrecher die gesetzliche Beweise der Gerechtigkeit und daß jeder gute Staatsbürger verpflichtet ist, ihn seinem Verhängnisse zuzuführen. Einzelne, ob man ihm durch die heiligen Bande der Empfindung verbunden ist, ob er das liebevollste Vertrauen in einen setzt, das Gesetz verlangt es unentwederlich, daß man an dem Unglücklichen Scherzgebienste verrichte.“

„Aber, Miß Dare,“ suchte Mr. Ferris die Redeflut zu stauen, die so plötzlich über Imogenes Lippen brach. Doch vergeblich, Miß Dare fuhr mit immer steigender Leidenschaft fort: „Sie haben es vielleicht noch nicht begriffen, daß es meine Hand gewesen, die von allem

Beidenbegünstigte verbat, machte ihn sympathisch. Auch seine Energie, mit der er sich aus traurigen Verhältnissen in seiner Jugend herausarbeitete, fordert Respekt heraus. Alles in allem genommen, sind wir der Ueberzeugung, daß Wolke auch auf anderen Gebieten außerordentlich tüchtig geistigt hätte. Wir hätten es lieber gesehen, wenn so außerordentliche Fähigkeiten, Talente, eine solche Energie und sein einzig dahingehender Fleiß nicht dem Kriegsgotte geopfert worden, sondern dem friedlichen Fortschritte dienlich gewesen wären. Dies soll aber eine Anklage gegen unsere Zeit, nicht aber gegen die Entschlafenen sein.

Durch die Ernennung des Reichstagsabgeordneten Konfistorialpräsidenten v. Meyrauch zum Unterstaatssekretär im Kultusministerium ist der Reichstagswahlkreis Kassel erledigt. Bis zum Jahre 1881 war er ununterbrochen nationalliberal vertreten, dann eine Periode hindurch fortschrittlich und seit 1884 konservativ. Bei den letzten Wahlen wurden im ersten Wahlgang abgegeben: 9170 sozialdemokratische, 5966 konservative, 3028 antijehuitische und 2158 deutschfreisinnige, in der engeren Wahl 11735 konservative, 10223 sozialdemokratische Stimmen. Der sozialdemokratische Bewerber ist bekanntlich Pannkuch-Kassel.

Eine Reichstagsersatzwahl wird infolge des Todes des Grafen Wolke auch im Wahlkreise Remel-Hegberg erforderlich. Wolke hat den Kreis seit 1867 vertreten. Im Februar 1890 erhielt er 8476 Stimmen, der freisinnige Kandidat 3490, während 275 sozialdemokratische Stimmen abgegeben wurden. Die Zahl der Wahl-Verechtigten betrug 20368.

Die „Gaz. rob.“ vom 25. d. M. schreibt: Bis zu welchem Grade der Spinnungslosigkeit sich die herrschenden Klassen der politischen Gemeinschaft im Kampfe gegen die Sozialdemokratie erniedrigt haben, beweist die Thatfache, daß in den letzten Tagen „Jemand“ einen Geißelnden bei seiner ihm vorgesetzten Behörde in Belgien wegen sozialdemokratischer Reigungen denunzierte. Wahrscheinlich ist dieser Geißelnde ein besserer und würdigerer Mensch als andere Seinesgleichen und das allein genügt ja schon zur falschen Denunziation. Webringsen ist das nur einer der vielen Denunziationenfälle, welche in letzter Zeit durch die Verlockungen der politischen Zeitungen zu ähnlichen niedrigen Handlungen hervorgerufen wurden. Der „Nebenwinn“ kann sich freuen, daß er im Spielgummi so viele Gefährten und Schüler gefunden hat.

Der „Kölnischen Zeitung“ zufolge hat der Oberpräsident von Westfalen auf ministerielle Ermächtigung die Verwaltungs- und Verwaltungsbehörden angewiesen, kontraktbrüchigen Bergarbeitern die von ihnen etwa anzufragende Vermittelung zu versagen. Nach der Stellung der Regierung zum sogenannten Arbeiter-Schutzgesetz ist dies ganz erklärlich. — Nachdem der Bergarbeiter-Mutstand auch das Wittener Bergrevier ergriffen hat, wird die Zahl der Streikenden jetzt auf etwa 15 000 geschätzt.

Die „Post“ schreibt heute, wenn das Abgeordnetenhaus den Versuch des Herrenhauses — einseitigen Steuererlasses von 3 Proz. — nicht annehme, so falle das Einkommensteuergesetz. — Selbstverständlich! Es ist nur ein Akt höchster Gerechtigkeit, wenn die Besitzenden sich mit den ärmeren Klassen auf gleiche Stufe stellen und genau dieselben Steuerzüge zahlen wie die Nichtbesitzenden. Die Besitzenden werden eben stets verkannt.

Hochinteressante Beiträge zur Geschichte des deutschen Schulwesens und der Getreidejobberei so lesen wir in der „Frei. Ztg.“ — bringt in der neuesten Nummer des katholischen „Historisch-

Politischen Blätter“ der bekannte konservative Publizist Dr. Rudolph Meyer, der ehemalige Freund des ehemaligen Reichstagsabgeordneten des Theoretikers Robbertus. Im Winter 1870—71 und im Frühjahr 1871 waren es nicht die „Getreidejuden“ der heute so moralischen „Kreuzzeitg.“, sondern, ähnlich wie vor 2 Jahren beim Budapestter Maisring, hochbedeute Großgrundbesitzer, die den heimtückischen deutschen Kriegern eine kleine Hungernot oder mit anderen Worten eine große Getreideunterversorgung als Willkomm zu bieten beabsichtigten. Damals allerdings gab es noch keine Getreidezölle. Der Staat war noch nicht so freundlich, durch seine Gesetze und seine Zollbeamten den Großgrundbesitzern hohe Revenüen zu garantieren. Und darum griffen sie zum Getreideforner, zur „Selbsthilfe“, wie Dr. Meyer spöttisch sagt. Die moralischen Bedenken, welche die „Kreuzzeitung“ jetzt gegen die neueste Getreidehaufe von der Berliner Börse aufzählt, scheinen von den agrarischen Herren damals ebensowenig geteilt worden zu sein, als von den heutigen Getreidejobbern. Auf dem Felde des rücksichtslosen Egoismus sind die Herren Großgrundbesitzer selbst dem ausgepöbeltesten Vorkriegsjobber noch ein gutes Stück voran. Die damalige Reichsregierung hat sich, wie Dr. Meyer weiter erzählt, redlich Mühe gegeben, die agrarische Haupte-Spekulanten gegen die Waiffpartei zu unterstützen, indem sie zur Einlagerung des aus dem Ausland zuströmenden Getreides eine Kaserne und Soldaten zur Verfügung stellte! Dr. Meyer hat mit dieser Entschuldigungen ein wertvolles Stück zur Geschichte der Bismarck'schen Aera beigetragen. Fürst Bismarck spielt da förmlich den umgekehrten Parao. Denn dieser überließ bekanntlich dem Juden Josef die Regierungsspeicher zur Abwendung eines drohenden altgypaischen Getreide-Korners. Fürst Bismarck bezog seine Regierung, dagegen eilte einem gleichfalls, nicht-jüdischen Getreide-Pauschaljobber gegenüber der siegreich vordringenden Waiff-Partei, mit einem Regierungsgelände und Soldaten zu Hilfe, um es, wenn irgend möglich, noch zu halten. Doch das edelgedachte Werk konnte nicht gelingen, weil es im Frühjahr 1871 noch keine Getreidezölle gab, daher die von der Waiffpartei an der Börse herbeigezogenen Zufuhren aus dem Auslande schließlich dem Syndikat über den Kopf, bzw. über seine Geldmittel hinauswuchsen. Da hat, ähnlich wie beim Budapestter Maisring, einmal das „jenseits von Gut und Böse“ liegende Werkzeug der Börse um vor einem Getreide-Kornern und einer Getreideunterversorgung bewahrt. Heute brauchen die Agrarier keine Selbsthilfe, weil ihnen seit 1879 die Staatszölle in Form der Getreidezölle zu teil geworden sind. Diese hat selbst ihre schäbige maßlose Bereicherungswut einigermaßen befriedigt. Weil aber jetzt die Getreidezölle da sind, hat das heutige Getreide-Syndikat an der Berliner Börse ein viel leichteres Spiel, als das agrarische vor 20 Jahren. Denn heute erschweren die Getreidezölle die Zufuhren aus dem Auslande, durch welche im Jahre 1871 der Ring von der Waiffpartei gesprengt worden ist. In dieser Erkenntnis haben wir in dem neuen Berliner Weizen-Kornern nur eine neue Unterfützung unserer Forderung auf schleunigste Herabminderung der Getreidezölle gefunden. Je heftiger die agrarischen Blätter jetzt gegen jenen Kornern wüten, um so besser. Sie sind ja erprobte Sturmboote. Vielleicht gelingt es ihnen diesmal, jene Mauer zu erschüttern, hinter welcher sich neulich für die kurze Zeit eines Spiels einige Vorkriegsjobber verborgen hatten, welche aber auch den dauernden Schutz, die „Staatszölle“ jenen Herren Agrariern bietet, deren eigene Organe merkwürdigerweise die Sturmboote bilden.

— Wer das deutsche Reich begründet hat. Bei Anlaß der Vereidigung neuer Feldzeichen an einzelne

Truppenteile hat der Kaiser dem „Wiener Fremdenblatt“ zufolge in einer Anrede folgendes gesagt: Der Soldat und die Armer, nicht Parlamentsmajordanten und -Beischlässe haben das Deutsche Reich zusammengebracht. Mein Vertrauen beruht auf der Armer. Erste Zeiten sind es, in denen wir leben und schütze werden uns vielleicht in den nächsten Jahren bevor. Wer dem gegenüber erinnere ich mich an das Wort meines hochgeliebten Großvaters vor den Offizieren in Koblenz: „Dies sind die Herren, auf die ich mich verlassen kann.“

#### Oesterreich-Ungarn.

Eine unangenehme Sache ist's, die dem dicken Milan von Serbien in Wien passiert. Gegen eine Abfindungssumme von 1 Million Franks hat sich derselbe bekanntlich herbeigelassen, seinem „Vaterlande“ den Rücken zu kehren. Ueber ein Wiener Begegnis erzählt die „Wof. Ztg.“ folgendes: Erzbischof Milan, welcher sich hier auf der Durchreise nach Paris aufhält, hat eine auf heute früh festgesetzte Abreise um einige Tage verschoben. Einem Gerüchte zufolge wäre zwischen ihm und der Länderbant ein Zwist entstanden, auf den er nicht gefaßt war. Die serbische Regierung habe ihm den größeren Teil des ihm bewilligten Vorschusses von einer Million Franks, und zwar den Betrag von 600 000 Franks in Cheques an die Länderbant ausgezahlt. Die Länderbant aber wolle von diesen Cheques bloß 300 000 Franks bezahlen und die übrigen 300 000 Franks auf Rechnung alter Forderungen von 3 Millionen Franks in Abzug bringen, welche die Länderbant noch an Milan zu stellen habe. Es wird hinzugefügt, Milan habe schon in einen Abzug von 100 000 Franks gewilligt und sich mit der Auszahlung einer halben Million Franks zufriedenstellen wollen, die Länderbant aber habe diesen Vorschlag abgelehnt und bestesse entschieden auf dem Abzug der erwähnten 300 000 Franks.

#### Schweden.

Der demokratische „St. Galler Stadtanzeiger“ sagt über die Broschüre „Ein Komplott gegen die deutsche Arbeiterklasse“: Dies zu reden gab auch eine Veröffentlichung des Berliner „Vorwärts“, des Zentralorgans der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, in welcher an der Hand von Altenstücken bewiesen wurde, wie der Verband der Berliner Eisen- und Metallindustriellen einen systematischen Feldzug gegen die Koalitionsfreiheit seiner Arbeiter unternommen, wobei er in diesen seinen ungesetzlichen und noch dazu mit widergesetzlichen Mitteln durchgeführten Bestrebungen sowohl durch die staatlichen Betriebe als durch die staatliche Polizei auch eifrigste Unterstützung wird. Wie vorauszuhaben war, giebt es zwar auch für diese gewissenlose Verletzung der Gesetze, die zugleich die denkbar schärfste Verletzung der Gemüter zur Folge haben muß, Zeitungen genug, die alles zu beschönigen, ja sogar zu rechtfertigen und zu verteidigen wissen. Soweit sich die Presse jedoch noch einen Funken von Rechtsgewissen bewahrt hat, verurteilt sie — und zwar sowohl in Deutschland selbst, als in allen anderen Staaten — dieses Attentat auf die Rechte und Freiheiten der arbeitenden Klassen.

#### Greatbritannien.

Das englische Parlament soll diesen Sommer aufgelöst werden. Ob das neue in seiner Mehrheit konservativ, nationalliberal oder radikal zusammengesetzt sein wird, läßt sich diesmal gar nicht sagen, ist jedoch für die übrigen europäischen Völker auch gleichgültig, denn in der Hauptsache arbeiten alle drei Parteien nach denselben Grundsätzen.

Anfang an, als er vollkommen sicher war, auf ihn gemessen als auf den Schuldigen, daß ich — ich eine Belastung zur anderen gefügt und daß wieder ich es bin, die ihn nun vollends in den Abgrund stößt. Sie begreifen nicht. . . .

„Ich begreife genug, um das tiefste Mitleid für Sie zu empfinden,“ unterbrach Mr. Ferris sie abermals. „Doch muß ich es bestreiten, daß Sie die einzige Persönlichkeit sind, welche den Selbsten seinem Verhängnis überliefert, die Detektivs. . . .“

„Können Sie es wagen zu behaupten, daß er ohne meine Zeugenschaft in ernstliche Gefahr geraten wäre? Daß ohne meine Angabe jetzt sein Leben auf dem Spiele stände?“ Als Mr. Ferris schwieg, fuhr Imogene fort: „Ich weiß es, ich weiß es ja! Wenn ihn das Gericht verurteilt, so kann kein Zweifel darüber herrschen, wer ihn der Gerechtigkeit ausgeliefert hat. Welch ehrenvolle Aufgabe ich zu vollziehen habe! Die Wahrheit sagen um den Lebenspreis des mir liebsten Menschen! Ein Beispiel antiker Tugend. Ich verdiene es, meinem Geschlechte als Beispiel aufgestellt zu werden. Die ganze Welt muß dem Weibe Beifall spenden, das seinen Liebsten an den Felsen ausliefer, damit die Wahrheit, die Gerechtigkeit keinen Schaden leide.“ Ein tiefes Aufschöhnen, dann rief die Unglückliche: „Wissen Sie, daß es Frauen giebt, die sich eher das Leben nehmen, als eine solche That begehen würden?“

So fürchtbare Verzweiflung prägte sich in den schmerz-

verzerrten Zügen des Mädchens aus, daß Ferris erschrocken einen Schritt näher trat und angstvoll rief: „Aber Sie?“

„Ich?“ erwiderte Imogene schrill auflachend. „Ich, o ich werde am Leben bleiben, um alle Fragen zu beantworten, die Sie an mich stellen wollen. Fürchten Sie nicht, daß ich morgen im Gerichtssaale stehen werde.“

„Sie können nicht ahnen, Miß Dare, wie hochpeinlich mir all dies ist,“ versicherte Mr. Ferris, dem ihr verändertes Wesen dieses Mittel errege. „Wie gern würde ich Ihnen diese Dual gelahrt haben, stünde es in meinem Vermögen. Allein die Verantwortung, die auf mir ruht —“ Der Distriktsanwalt brach seine Rede ab, denn die stolze Frauengestalt da vor ihm schwante.

In der Angst, sie ohnmächtig zu Boden stürzen zu sehen, eilte Ferris zur Thür, um Hilfe herbeizuschaffen. Imogene aber stammelte: „Nein, nein, rufen Sie niemand. Ich will allein sein. Ich habe mich auf meine Pflicht, Sie wissen es ja, auf meine Zeugenschaft vorbereitet.“ Sie trat ans Fenster und murmelte: „Nacht — Nacht; ein Himmel voller Sterne und über ihnen — Gott!“ Sie schwante neuerlich auf ihren Füßen und insinkt eilte ihr Mr. Ferris an die Seite. Wieder aber raffte sich Imogene auf, und mit unterhöhlter Ironie fragte sie: „Entschuldigen Sie, allein wünschten Sie anderes noch von mir?“

„Nein, nur möchte ich Sie, ehe ich Sie verlasse, bitten, ruhig zu sein.“

„Nüchtern sein im Bewußtsein dessen, was ich morgen zu sagen habe? Seien Sie versichert, Mr. Ferris, ich werde meine Aussage morgen mit all der von Ihnen gewünschten Ruhe abgeben. Ich werde den Streich, da er geführt werden muß, mit fester Hand führen.“

„So verlasse ich Sie denn,“ sagte Ferris, tiefbewegt. „Auf morgen!“

Und was kam noch diesem „morgen“ für das arme Mädchen? Ferris fragte sich dies wehmütig voll auf seinem Heimwege. (Fortsetzung folgt.)

#### S a n i t e l.

Ein großer Mann ist bei aller Energie unfähig, Grobes zu schaffen oder überhaupt wirksam einzugreifen in die Weltgeschichte, wenn er nicht getragen wird vom Strome, oder, wenn man lieber will, vom Geiste seiner Zeit. Alle Männer, die eine solche geschichtliche Wichtigkeit erlangt haben, waren stets nicht nur Kinder ihrer Zeit, sondern sie wurden durch die vorgegangenen Zustände möglich gemacht, sozusagen vorbereitet.

Die weiblichen Einrichtungen können ein totes Buch haben werden und eine Zeit lang selbst der Epurmann zum Dämonen oder zum Werkzeug werden, wenn in dem Herzen des Volkes der Sinn für Gerechtigkeit und die Liebe zur Freiheit schon gewachsen ist.



**Freitag.**

107. Sitzung vom 24. April 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: v. Boetticher u. a. Der zwischen dem Deutschen Reich und Dänemark abgeschlossene Vertrag, betr. die Aufhebung des Waffens stillstands und Waffens stillstandes wird ohne Debatte in dritter Beratung angenommen. Es folgt die zweite Beratung des Gesetzes, betr. die Prägung der Münze und Verschärfung der Handwerksstrafen.

Abg. Jangemeister (freil.) beantragt, die Prüfung der Anträge nicht obligatorisch vorzuschreiben, sondern nur auf Antrag zuzulassen. Nachdem Abg. Graf Douglas (Reichspartei) und ein Regierungskommissar sich gegen den Antrag erklärt, wird er abgelehnt und die Vorlage in allen ihren Teilen nach den Beschlüssen der Kommission angenommen.

Hierauf wird in die zweite Beratung des Gesetzes über den Schutz von Gebrauchsmustern eingetreten. Es folgt die Besprechung der geschlossenen Verhandlungen auf jedem Stück der Beschlüsse „gesetzlich geschlossen“ tragen sollen, wird einem von Vertretern „gesetzlich geschlossen“ entsprechenden, gestrichen, im übrigen wird ohne wesentliche Debatte die von der Kommission beschlossene Fassung bestätigt.

Schließlich stehen Wahlprüfungen auf der Tagesordnung. Die Wahl des Abg. v. Gumbert (Reichspartei); 8. Wahlkreis des Königreichs Sachsen) wird beanstanden bis nach Verlesung einer Reihe von Erhebungen.

Für gültig werden erklärt die Wahlen der Abg. v. Jantapolsky (4. Danzig), Dr. Pischel (Schwarzbürg-Donnersberg), Hahndt (17. Hannover), Siedel (5. Düsseldorf), Pöhlitz (6. Xrier), v. Berniggen (18. Hannover). Weiter die Wahl des Abg. v. Stumm (6. Xrier) wird die Beschlußfassung ausgesetzt bis nach erfolgten Erhebungen, ebenso werden die Wahlen der Abg. Graf Arnim (10. Siegen) und Abt (4. Pfalz) beanstanden.

Die Wahlen von Graf Schlieffen (4. Weidenburg), Wermann (6. Königreich Sachsen), Widenbach (1. Slesien), von Münch (8. Württemberg) werden für gültig erklärt; v. Colmar (1. Bromberg) beanstanden. Die Tagesordnung ist erschöpft. Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr (Initiativanträge). Schluß 4 1/2 Uhr.

**Aus Stadt und Land.**

**Halle, 27. April.**

**Stadttheater.** Das Gesamt-Geschehen der Schauspiel-Mitglieder des Leipziger Stadttheaters ist verflochten worden. Die elektrische Stadtbahn, zur Bahnhof-Schmidtschke, wurde gestern vom Publikum so außerordentlich in Anspruch genommen, daß der Verkehr kaum zu bewältigen war. Man sprach allgemein seine Verwunderung und Anerkennung über die schönen Wagen und die sichere angenehme Fahrt mittels der neuen gegenwärtigen Bewegungstrasse aus.

**Gesellschaft!** Die „Hall. Ztg.“ meldet: Die Familie des Herrn Geheimen Kommerzienrat Krupp aus Essen passierte gestern, von Dresden kommend, auf der Rückreise in einem großen eigenen Salonwagen unseren Bahnhof. — Es ist nur begrifflich, daß dem Kanonendonig Krupp die ihm gebührende Aufmerksamkeit gewidmet wird. Gehört er doch zu den Würdigen dieser schönen Erde.

**8 Monate (Kontingenz)** freil stellen sich in dem Maschinenbaue unserer Druckerei 3 Schwalben ein, welche sich trotz des Beschäftigens der Maschinen und der Handierungen des dabei beschäftigten Personals sehr zutraulich zeigten, lustig darin herumflatterten und Neugierige zeigen, sich hier häufig niederzulassen, woran die Tierchen unersetzlich nicht gebindert werden sollen.

**3 Einbrecherfang.** Nachrichten der „Köln. Ztg.“ und der „Saale-Ztg.“ zufolge ist der Dieb, welcher den Einbruch in der hiesigen Stadt-Hauptkasse begangen hat, bei welchem ihm circa 4000 M. in die Hände fielen, in Köln verhaftet worden. Derselbe soll der 16jährige Sohn eines Gerichtsamterbeamten R. sein.

**Verurteilt sind in der abgelaufenen Woche 34 Personen und zwar an: Fingerringelung 1, Verjährung 1, Schwäche 3, Augenentzündung 4, Krämpfe 3, Nierenentzündung 1, Magenarthritis 1, Atrophie 3, Bronchopneumonie 1, Typhus 1, Herzfehler 2, akuten Gehirnerkrankungen 1, Gehirnentzündung 2, Drehdurchfall 1, Augenentzündung 3, Magen-Darmkatarrh 1, gastr. Katarrh 1, Pulsstörung 1, Hellengeleiderung 1, Unterleibstreb 1. Hierunter befinden sich 6 in hiesigen Krankenhäusern verforbene Dristrembe.**

**Arbeiterbewegung.**

**Der Streik der Formier bei Gehland und Ungnade dauert unverändert fort.** Zugang ist ferngehalten.

**Streitkommission der Formier bei Oalle a. S.**

Halle, 24. April. Am Sonntag den 19. April fand im Saale der „Worburg“ eine öffentliche Versammlung der Metallarbeiter, Beschäftigte und deren Hilfsarbeiter mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die Bedeutung der Arbeiter, 2. Beschäftigten. Nachdem das Bureau durch die Kollegen Becker, A. Böge und Wundral gebildet war, erhielt zunächst der Ref. Herr Mittag das Wort, der in einem 1 1/2 stündigen Vortrag die Bedeutung der Arbeiter besprach. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Redner im Sinne des Referenten, worauf folgende Resolution einstimmig angenommen wurde: „Die heute im Restaurant Worburg tagende öffentliche Versammlung der Metallarbeiter, Beschäftigten und deren Hilfsarbeiter erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und macht es sich zur Aufgabe, mit allen ihr zu gebote stehenden Mitteln für die Durchführung des achtstündigen Arbeitstages einzutreten.“ Ferner wurde beschlossen, Sonntag den 3. Mai früh 1/7 Uhr in der Worburg anzutreten und nach der Außenbrücke zu marschieren, um sich dort dem Ganzen anzuschließen. Zum Sekretariat wurden vierer gewählt die Kollegen Wasmann, A. Böge, W. Becker, Riemer und Wasmann.

Halle, 26. April. Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter. Bei der Schicht des dritten

Delegierten der 11. Abteilung zur der in Frankfurt am Main stattfindenden Generalversammlung wurden für Höfert-Halle 131 und für Käger-Beimar 118 Stimmen abgegeben, mitbin ist Höfert mit einer Majorität von 13 Stimmen gewählt. Erwähnung ist die Wahlung der Billale Weimar, welche ihren Kandidaten dadurch zu Halle brachte, daß sie 30 Stimmen auf Höfert vereinigte und nur 26 ihrem Kandidaten zufließen.

Halle, 26. April. Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter. Der Vorstand hat die Abrechnungen für das Jahr 1890 verlesen, und balanziert die Einnahmen und Ausgabe mit 1101.095.09 Mark. Unter den Einnahmen sind besonders anzuführen 357.629.36 Mark Kassenband, 10.424.50 Mark Beitragsgeber, 706.963.16 Mark Beiträge, 5.203.64 Mark Zinsen u. s. m. Die Ausgaben haben an größeren Posten aufzuweisen 142.60 Mark Krankengeb., 24.468.56 Mark Sterbefälle, 16.983.49 Mark Aus- und Verpflegungskosten an Krankenhäuser, 88.333.60 Mark Vermoögenskosten u. s. m. Kassenbestand am Schluß des Jahres belief sich auf 319.789.87 Mark. Die Mitgliederzahl betrug 35.002 gegen 32.985 des Vorjahres, gehören sind 307 gegen 328 im Vorjahre. Bemerkenswert hierbei ist, daß durch die Influenza-Epidemie der Rasse ein bedeutender Verlust entstanden ist, und insolge dessen der gesetzliche Zeit zum Referat nicht hat zurückgelegt werden können. Die Billale Halle hat eine Einnahme von 8658 Mark, und eine Ausgabe von 8571.48 M., mithin 12.48 M. Rest. Die Mitgliederzahl belief sich auf 384 gegen 303 im Vorjahre. Resten geblieben, daß die Mitglieder der Billale Weidenstein mit der Einnahme 3174.10 Mark und die Ausgabe 1808.73 Mark betrug, also ein Ueberschuß von 1365.46 Mark erzielt wurde. Die Mitgliederzahl hier betrug 138 gegen 134 im Vorjahre. Hat auch die Rasse kein so günstiges Resultat wie im Vorjahre aufzuweisen, so haben wir doch die Juerigkeit, daß durch Energie und Opferwilligkeit der Mitglieder die Scharte wieder ausgefüllt wird. Nur rüftig vorwärts und unbedenklich um zeitweilige Widerwärtigkeiten unter Ziel verfolgen, welches darin besteht, alle Metallarbeiter in unserer Rasse zu vereinigen.

Halle, 26. April. Am Mittwoch den 22. April fand die regelmäßige Mitglieder-Versammlung der Maurer-Arbeitsleute von Halle und Umgegend im Saale der „Worburg“ statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Wie helfen wir uns zu dem neugegründeten Verbande der Bauarbeiter und verw. Berufsangehörigen Deutschlands“ erarbeitete es der Vorsitzende, Kollege Peters, als sein Projekt, die Kollegen darauf aufmerksam zu machen, da doch durch die Versammlung der Billale die Zentralisation verworfen wurde, und die Lokal-Organisation noch ferner beibehalten werden soll, und betonte, wie schwer es ist, sofort dazu gehen, wiederum kann er sich auch nicht einverstanden erklären mit dem Beschluß an den Verband. Man wäre doch nicht so geschäftig, sondern es wäre sozulagen ein Brieftafel in die ganze Arbeiterbewegung reingeschoben (?). Kollege Ebel führte an, daß, als die hiesigen Kollegen im Streik lagen, sich sämtliche organisierte Arbeiter Deutschlands mit ihnen solidarisch erklärt hatten, ohne Zentralisation. Es sprachen in demselben Sinne noch verschiedene Kollegen und beschworen noch, die Lokal-Organisation hoch zu halten. Folgende Resolution, vom Kollegen Wandermann eingebracht, gelangte einstimmig zur Annahme: „Die heute im Saale der Worburg tagende Mitglieder-Versammlung der Maurer-Arbeitsleute und verw. Berufsangehörigen von Halle und Umgegend erklärt sich mit den Beschlüssen des Kongresses voll und ganz einverstanden, angenommen demjenigen, welcher sich für Zentralisation ausspricht, und beschließt, fernere für eine stramme Lokal-Organisation einzutreten.“ — 2. Punkt: „Wiedergang von Bergbau.“ Derselbe wurde für richtig befunden. Es ergab sich ein Defizit von 27 M. — Der dritte Punkt, „Einführung des Markensystems“, wurde bis auf eine weitere Versammlung verschoben. Im „Beschließen“ wurde zur Arbeiter eine Häuserkommission gewählt. Beschlossen wurde, sich dem großen Ganzen anzuschließen und abends in der Worburg ein geistliches Besessenenfest abzuhalten. Zum Schluß erarbeitete der Vorsitzende, recht tüchtig zu agitieren und die Besessenen festlicher zu betönen.

Halle, 26. April. Am 26. April fand im „Paulmanns Saal“ eine öffentliche Schmiede-Versammlung statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung: „Wesen und Wert der Organisation“ erhielt der Referent Herr Krüger das Wort. Derselbe führte also folgendes aus: Die Organisation ist gewissermaßen zum Behalten der Gesellschaft notwendig, da nur durch einheitliches Vorgehen etwas erreicht werden kann. Redner greift zurück in frühere Zeiten, wie jede Epoche, z. B. die Befreiung der Sklaven, ihre Durchführung gehabt hat. Nützlich wäre es, daß die Gewerkschafts-Organisationen sich mehr mit Politik befaßten und gewissermaßen die Vorhülle zum großen Ganzen bildeten. Redner schloß mit den Worten: „Wollt ihr erlöst sein, so müßt ihr euch selbst erlösen.“ Redner befaßte belohnte den Redner. — Zum 2. Punkt: „Wie verhalten wir uns zur Arbeiter?“ wurde nach einer lebhaften Debatte folgende Resolution gegen 4 Stimmen angenommen: „Die heutige in „Paulmanns Restaurant“ tagende öffentliche Schmiede-Versammlung erklärt sich mit dem Referenten voll und ganz einverstanden und verpflichtet mit allen ihr zu gebote stehenden gesetzlichen Mitteln gegen das unverschämte Vorgehen der Arbeitgeber Front zu machen.“

Esien, 26. April. Die heutige allgemeine Delegierten-Versammlung der Bergleute, darunter auch der Saarbrücker und des Barm-Reiders, vertreten waren, beschloß laut der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“, daß morgen die Arbeit nicht aufgenommen werde. Die Frage des Vorliegenden Bauer, ob die Delegierten gemäß seien, daß morgen gearbeitet werde, wurde einstimmig verneint. Die Versammlung wählte sodann eine Delegation von 21 Mitgliedern, welche mit dem Bergbäuerlichen Verein über die Anerkennung der doch mehr Forderungen, betreffend die Einführung der achtstündigen Schicht, einmütiglich die Ein- und Ausfahrt, und betreffend der Lohnveränderung verhandeln soll. Die Verhandlungen wurden mit dem Aufseher Eiser, 26. April. Der Zentralvorstand des internationalen Verbandes, „Wald a. u.“ beschloß eine Resolution, welche die Bergarbeiter auffordert, die Arbeit nicht niederzulegen.

Wattenscheid, 24. April. Die Saabesitzer verweigern den Bergleuten die Galle für ihre Versammlungen, weil die Beschränkung eine Schanzperrre angebrocht hat.

Brüssel, 24. April. Der Generalrat der Arbeiterpartei beschloß, bezugs Unterdrückung des Ordenstreiks in Westfalen, einen allgemeinen Streik zu decretieren.

**Vermischtes.**

\* Die Puppen tanzten in der Reichstags-Sitzung am Freitag im buchstäblichen Sinne des Wortes. Spielfächer waren auf dem Tisch des Hauses vor den Stenographen ausgebreitet. Um bei der Beratung des Gesetzes über die Gebrauchsmuster die Bedeutung dieser Muster auch für die deutsche Spielwarenindustrie darzutun, hatte der Referent, der freimüthige Abg. Samhammer, Proben von solchen Spielfächern ausstellen lassen, wie sie in Thüringen für den Weltexport hergestellt werden und unter das neue Gesetz fallen. — Nacheinander traten Abgeordnete aus allen Parteien an den Tisch des Hauses, um diese Spielfächer in die Hand zu nehmen und zu probieren. Da war ein Biegsamkeit zu sehen, welches die Fächer bewegen konnte. Sorgfältig modellierte Puppenköpfe standen daneben. Ein Biemal, auf einer Stange stehend, fand besonders viel Beifall. Durch eine Vorrichtung, konnte man denselben dieses lassen. Wiederholt löste das Duettschen dieses Biemaltes im Laufe der Sitzung in die Reben hinein. Das Duettschen hiervon soll im Engrospreis nur 45 Pf. kosten. Der Triumph der Kunst aber war ein an einer Schürhänger Matrose. Hielt man den Matrosen an der Schnur, so kletterte derselbe an dieser Schnur empor.

\* Graf Kleist vom Loß hat dieser Tage nach dem „Berl. Intell.-Bl.“ einen Schutzversuch gemacht, der bei den betreffenden Einrichtungen im Maskenflügel der Kaiserlicher Strafankalt unschwer vereitelt ist.

\* Der frühere Scharfrichter Julius Krants unterhält bekanntlich in dem Hause Alte Jakobstr. 69 eine Schantzwerkstätte und man glaubte, daß er nimmehr jede Erinnerung an sein blutiges Handwerk verweisen wolle. Dem ist aber nicht so, denn seit einigen Tagen hat derselbe ein Miniatur-Schaffot in dem Saalzimmer errichtet, auf welchem Bioid und Richtbank aufgestellt sind, das Fensterbild auf einem schwarzgedeckten Tisch liegt, und der Platz, wo Staatsanwalt und Gerichtsschreiber bei dem traurigen Akt zu amtierten pflegen, durch einen Tisch bezeichnet wird, auf dem ein Kreuzigt und zwei Leuchter sich befinden. Vor diesem grauen, aus Holz hergestellten Aufbau steht ein schwarzgezierter Stuhl. Ueber dem Ganzen hängt das eigene Bildnis des Nachrichters, sowie ein Verzeichnis der durch ihn hingerichteten. Einen höchst eigenartigen Eindruck macht es, wenn der Klavier-Spieler des Lokals die Melodie „Freut Euch des Lebens“ bei Beschäftigung des Geblüdes ertönen läßt. — Der Mann bildet sich also auf sein elendes Gewerbe noch etwas ein!

\* Die „Lalmi = Polin“. Diesen Namen führt eine Besucherin der Radtkaffeehäuser, welche wie — ein Lokalreporter ausführlich erzählt — einst die Zierde des weiblichen Muster-Erziehungs-Instituts zu F e r r n h u t war. — Also berichtet die „Volkz.“

\* Ein inwiderbarer Prozeß wegen eines rückgängig gemachten Engagements ist gegenwärtig in Zürich anhängig gemacht worden. Die Kläger sind die Clowns Brüder Price, der Beklagte ist der Zirkusdirektor Wulff. Der Prozeß ist etwa nicht wegen der ihm zu Grunde liegenden Materie so seltsam, sondern weil sich jetzt kein Mensch auf Erden weiß, in welchem Lande der Rechtsstreit ausgefochten werden soll. Die Brüder Price sind geborene Engländer und naturalisierte Dänen. Die in Frage stehende Engagementsverpflichtung ist in Paris von einem Agenten zum Abschluß gebracht worden. Die Herren Price waren damals in Frankfurt a. M. und Herr Wulff residierte in Budapest. Die Stadt, in welcher die Brüder Price zum ersten mal im Zirkus Wulff auftreten sollten, war Brüssel und der Prozeß schwebt in Zürich. Die dänischen, französischen, belgischen, deutschen, ungarischen und schweizerischen Gesetze werden alle bei diesem sonderbaren Prozeße in Erwägung gezogen werden müssen, und die Bestimmungen über die Frage differieren in den verschiedenen Ländern ganz wesentlich.

\* Ein vornehmer Hund. Wie gut es oft Hunde haben, geht aus folgender Mitteilung hervor, welche von deutschen Bourgeoisblättern mit Schmunzeln wiedergegeben wird: „Melina Patti hat Paris verlassen. Ein Robe-Berichterhatter kam über Bestellungen Hunder ergäßen, welche die Diba in Paris gemacht hat, und nicht für sich allein, sondern auch für den „Bringen Riotti“, einem meritanischen Schöpfung, welchen ihr angeblich der Kaiser von Rußland geschenkt haben soll. Sechs „Toiletten“ sind für das kleine

**Niederstoffe, Konfektion, Leinewaren, Brummer & Benjamin**  
Fertige Wäsche für Damen, Herren und Kinder.  
Erstlings-Ausstattungen.  
Grosso Ulrichstr. 23.

